

Sic et Non. Soziologie [www.sicetnon.org]

Rezension

**Stephan Moebius, *Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte  
des Collège de Sociologie (1937-1939)***

**(Reinhard Heil, Darmstadt)**

Stephan Moebius, *Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937-1939)*, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2006, 552 Seiten, Hardcover, ISBN 3-89669-532-0, 49,- Euro.

„Thus not only linguistics and geography, but European archeology and Chinese early history, have been fecundated by the sociological influence. This influence was so wide that it reached even the 'avant-garde' in art and literature. In the years immediately preceding the World War II, the 'Collège de Sociologie', directed by Roger Caillois became a meeting place for sociologists on one hand, and surrealist painters and poets on the other. The experience was a success.“ (Levi-Strauss)

Stephan Moebius widmet sich mit seinen „Zauberlehrlingen“ (eine Charakterisierung des Kollegs durch Alexandre Kojève) einer bisher vor allem im deutschen Sprachraum, wenig beachteten Gemeinschaft von Zwischenkriegsintellektuellen, dem 1937 von Georges Bataille (1897 – 1962), Michel Leiris (1901 – 1990) und Roger Caillois (1913 – 1978) gegründetem *Collège de Sociologie*. Die Mitglieder des Collège lassen sich nur schwer dem einfachen politischen Ordnungsschema links oder rechts zuordnen. Das Collège stellt viel mehr den Ort eines Dritten-Weg-Diskurses (Thomas Keller) da: Die Mitglieder sind zwar alle Antifaschisten, aber nicht notwendig Kommunisten, sie sind – in ihrem Selbstverständnis – strikt anti-bürgerlich, stammen aber selbst aus bürgerlichen Kreisen und bewegen sich in ihnen, sie widmen sich in ihren Arbeiten den Bereichen des Gesellschaftlichen, die sich dem einfachen rationalen Verständnis entziehen, ohne aber selbst den Boden einer – verschobenen – Rationalität zu verlassen und nicht zuletzt sind die Mitglieder französischer und deutscher Nationalität. Das Collège versteht sich nicht nur als Diskussionskreis, sondern als eine besondere Gemeinschaft, die aktiv in das gesellschaftliche Geschehen ihrer Zeit eingreifen möchte.

Die Mitglieder des Collège entwickelten eine Sakralsoziologie, die als ihren Gegenstand kollektive Erfahrungen und „Effervescenzen“ (Aufwallungen / Erregungen) begreift. Sie fragen im Ausgang von Sic et Non. Zeitschrift für Philosophie und Kultur. Im Netz. #5.2006

Rezension: Stephan Moebius, *Die Zauberlehrlinge* (REINHARD HEIL, Darmstadt)

Marcel Mauss und Emile Durkheim nach der Relevanz von Ritualen, Festen, Spielen und Mythen für die Gesellschaft. Das Ziel des Collège war aber nicht nur die Untersuchung von Mythen und Überschreitungen, sondern die Entwicklung von alternativen Gemeinschaften und neuen Mythen, die es ermöglichen sollten, die Gesellschaft radikal zu verändern.

Die 550 Seiten starke Habilitationsschrift von Moebius widmet sich dem Collège en detail. Moebius rekonstruiert mit Hilfe umfassender soziologiegeschichtlicher und intellektuellensoziologischer Methodologien den wissenschaftshistorischen Kontext des Collège, dessen soziale Dimension, die deutsch-französischen Beziehungen (Benjamin, Mayer, Landsberg), seine wirkungsgeschichtliche Dimensionen und schlussendlich seine Diskursgeschichte.

Im Anschluss an Durkheim und Hertz untersucht das Collège die Ambiguität des Sakralen und dessen Wirkungen innerhalb der Gesellschaft. Die Mitglieder des Collège unterscheiden zwischen der linken und der rechten Seite (Hand) des Sakralen, zwischen seiner anziehenden und abstoßenden Seite. Je nach Gesellschaftstyp kann das Sakrale Bindungen erzeugen oder zerstören. Nach Bataille wirkt es innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft antisozial, strukturschwächend oder gar antistruktuell; gleichzeitig kann es jedoch ephemere Gemeinschaften bilden und damit subversiv sein.

Das Collège ist zwar stark vom Denken Durkheims beeinflusst, stört sich aber an dessen Szientismus und legt großen Wert auf die Relevanz erlebter Erfahrung; soziologische Analyse und die alltäglich gelebte Erfahrung können und dürfen nicht voneinander getrennt werden. Die Soziologie, so Moebius zusammenfassend,

„sollte aus ihrer 'szientistischen Erstarrung' befreit und wieder zu einer politisch-moralisch engagierten Wissenschaft ausgebaut werden. Das angestrebte Ziel war es, die unterschiedlichen kulturellen Praktiken und Imaginationen fremder Völker in die eigene Kultur und Gesellschaft hereinholen [!] und sie dort zu neuem Leben zu erwecken. Die Hybridisierung des kulturellen Unterschieds zwischen fremder und eigener Kultur sollte die krisengeschüttelte und atomisierte Gesellschaft Frankreichs in der Zwischenkriegszeit mit Hilfe vergemeinschaftender Praktiken 'kollektiver Effervescenz', wie sie die Durkheim-Schule in unterschiedlichen archaischen Kulturen und Gesellschaften erforscht hatte, radikal verändern. Das Collège wollte sich der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und Kultur widersetzen und im Unterschied dazu eine antibürgerliche Konzeption des Sozialen konstituieren. Besonders verhasst waren den Collègiens die einseitige Orientierung der bürgerlichen Gesellschaft auf die Sphären der Produktion, der Werte der Nützlichkeit und der bürgerliche Individualismus.“ (490f.)

Das Collège arbeitete nicht mit den Vertreter der akademischen französischen Soziologie zusammen (diese hatten ihrerseits kein Interesse an einer Zusammenarbeit), noch veröffentlichten die Mitglieder ihre Texte in wissenschaftlichen Fachzeitschriften. „Diese Außenseiterrolle innerhalb des soziologischen Feldes war beabsichtigt: die Collègiens wollten eine 'Contre-Sociologie' etablieren [...]“

(489).

Soziologiegeschichtlich ist das Collège für Moebius von Interesse, weil es auf der einen Seite zu den Verlierern des soziologischen Diskurses gehört (es wird so gut wie gar nicht direkt auf Collège referiert) und auf der anderen Seite weil es „die aktuelle soziologische, ethnologische, religionswissenschaftliche und philosophische Theoriekonzeption maßgeblich geprägt hat“ (26). Nach der Darstellung des Forschungsstandes und einer ausführlichen Reflexion der den Studien zugrunde liegenden Methoden (Soziologiegeschichte, Intellektuellensoziologie) rekonstruiert Moebius die mit dem Collège verbundenen kognitiven Dimensionen. Er führt in den wissenschaftlichen Kontext zur Zeit des Collège ein und stellt die Art und Weise dar, in der sich die Collégiens den historischen, gesellschaftlichen und politischen Realproblemen stellen. Ein weiteres Kapitel entwickelt die Schlüsselbegriffe des Collèges (Sakrales, Gemeinschaft, Mythos, Macht, beschränkte und allgemeine Wissenschaft) und die Prägungen durch die surrealistische Bewegung, André Kojève und soziologische Diskurse (Durkheim, Hertz, Mauss, Dumézil).

Die Collégiens gingen davon aus, dass man nicht notwendig Soziologie studiert haben muss, um soziologische Forschung betreiben zu können und man nutzte nicht nur die Methoden der Ethnologie und der Durkheimschen Soziologie, sondern auch Techniken der Surrealisten.

„Die Sakralsoziologie stand an der Schnittstelle zwischen einer Rezeption theoretischer (soziologischer, ethnologischer, philosophischer und religionswissenschaftlicher) und surrealistisch-autobiographischer Werke [...] Den Knotenpunkt unterschiedlicher Disziplinen repräsentierte am deutlichsten Michel Leiris, als Schüler von Mauss darauf bedacht, das Mauss'sche Werk und dessen Soziologie der gesellschaftlichen Totalphänomene nicht zu verraten, und zugleich autobiographischer Schriftsteller, der am Collège über *sein* persönliches Sakrales berichtet“ (490).

Moebius rekonstruiert die Theorien der Kollegsgründer Bataille, Leiris und Caillois im Hinblick auf die Sakralsoziologie und geht detailliert auf die Institutionalisierungsprozesse des Collèges ein. Der nicht-militante „*Cercle communiste démocratique*“ (1930 – 1934; gegründet vor dem Hintergrund der Moskauer Schauprozesse) und die militante politische Initiative „*Contre-Attaque*“ sind in politischer und personaler Hinsicht Vorläufer des Collèges. 1935 gründeten George Bataille, Jean Dautry und Pierre Kaan *Contre-Attaque*. Sie schreiben:

„*Was tun? Angesichts des Faschismus/Und in Anbetracht der Unzulänglichkeiten des Kommunismus /Wir nehmen uns vor, uns zu treffen, um gemeinsam die Probleme anzugehen, die sich zur Zeit denjenigen stellen, die sich radikal gegen die faschistische Aggression wenden, die der Überlegenheit der Bourgeoisie vorbehaltlos feindselig gegenüberstehen und die kein Vertrauen mehr in den Kommunismus haben.*“ (239f.)

Rezension: Stephan Moebius, *Die Zauberlehrlinge* (REINHARD HEIL, Darmstadt)

Moebius beleuchtet auch die mit dem Collège verbundene Geheimgesellschaft *Acéphale* und die gleichnamige Zeitschrift der Gruppe. *Acéphale* war der Versuch der Collègiens, dem Sakralen ihn ihrem Leben einen Platz einzuräumen, also das Sakrale nicht nur zu studieren, sondern es zu leben. Der Name *Acéphale* kommt aus dem Griechischen, er bedeutet in etwa kopflos, ohne Anfang und geht mit auf den kopflosen Gott Akephalos zurück. Die Relevanz dieser Gottheit für das Collège (sie spiegelt sich in ihrem Interesse für kopflose Gesellschaften, das heißt Gesellschaften ohne Zentralinstanz wieder) und die mit dem Gott verbundenen Mythen rekonstruiert Moebius in einem informativen Exkurs. Moebius geht in seiner Studie auch den wirkungsgeschichtlichen Dimensionen des Collège nach. In kurzen und informativen Zusammenfassungen weist er die Relevanz besonders des Denkens von Bataille für Baudrillard, Maffesoli, Foucault, Nancy, Lévinas und Derrida nach. Im abschließenden Kapitel „Diskursgeschichtliche Dimensionen“ wirft Moebius die Frage auf, warum Bataille und zeitgenössische französische Denker wie Derrida und Levinas im bundesdeutschen soziologischen Diskurs kaum rezipiert werden bzw. vom Diskurs ausgeschlossen sind. Ein Grund sieht Moebius in der mangelnden Konkretion der Arbeiten der Collègiens und deren Kritik am Positivismus. Ähnlich wie in Frankreich ist die Soziologie in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich positivistisch orientiert. Und in dieser Schrumpfform des soziologischen Denkens ist kein Platz für heterologische Erfahrungen, „die sich per definitionem einem positivistisch erfassbaren und rationalen Zugang verwehren“ (483).

Ein weiterer Grund für ein Ausbleiben der Rezeption in Deutschland lässt sich mit einem Eigennamen benennen: Jürgen Habermas. Habermas, als Hegemon der deutschen Soziologie, Philosophie und Politikwissenschaft, wirft in seinem wirkungsmächtigen Buch „Der philosophische Diskurs der Moderne“ Bataille und Foucault vor, sie verwickelten sich mit ihrer Kritik an der Vernunft in einen performativen Selbstwiderspruch und unterstellt ihnen ein transzendentes Vernunftverständnis. Dieser Vorwurf lässt sich zwar nur aufrechterhalten, „wenn man stabile, ideale und geschlossene (Kommunikation-)Strukturen voraussetzt“ (487) aber Habermasens Wort ist in Deutschland – und vor allem für das deutsche Feuilleton – Gesetz. Äußerungen Habermasens zur Dekonstruktion wie „Die Arbeit der Dekonstruktion läßt die Schutthalde der Interpretationen, die sie abtragen will, um die verschütteten Fundamente freizulegen, immer weiter anwachsen“, zeugen von einem vollständigen Unverständnis der Dekonstruktion und versuchen diese rhetorisch zu diskreditieren. Das Feuilleton hält sich noch weniger zurück: „Franzosenkrankheit“, „Gefasel der Gegenaufklärung“, „faschistoid“, sind nur einige Charakterisierungen. Aber gerade die immer noch andauernde, stark emotionalisierte Ablehnung des Denkens eines Bataille oder eines Derridas durch die eher bürgerliche Soziologie und Philosophie in Deutschland macht deren Relevanz und ihre Notwendigkeit deutlich.

Moebius stellt das Collège als Vorläufer der poststrukturalistischen Sozialwissenschaft dar, macht aber

Rezension: Stephan Moebius, Die Zauberlehrlinge (REINHARD HEIL, Darmstadt)  
deutlich, dass es keinen direkten Weg vom Collège zum Poststrukturalismus gibt, sich aber eine gemeinsame Denkhaltung ausweisen lässt: „Die Eröffnung einer *Beziehung zum heterologischen Anderen*“ (501).

Moebius' „Zauberlehrlinge“ überzeugen aufgrund ihres großen Material- und Detailreichtums, die einen umfassenden Blick auf das Collège de Sociologie ermöglichen. Einen Eindruck, was Stil und Struktur der Studie angeht, bietet das online verfügbare Kapitel über Michael Leiris. Abschreckend dürfte auf viele potentielle Leser jedoch der Umstand wirken, dass Moebius – verständlicher Weise – auf das Übersetzen französischer Zitate zum größten Teil verzichtet. Er führt, wo vorhanden, deutsche Übersetzungen an, aber viele seiner Quellen liegen nicht in Übersetzung vor.

**Weblinks:**

[Homepage von Stephan Moebius](#)

[Leseprobe "Zauberlehrlinge" \(PDF\)](#)

[Verlagsinformation](#)

[Homepage des Rezensenten](#)